

A monochromatic, reddish-brown portrait of Friedrich Nietzsche, shown in profile facing left. He has a prominent mustache and is wearing a dark jacket over a white shirt with a high collar. The background is a textured, mottled red.

CHRISTIAN NIEMEYER

Nietzsche

Werk und Wirkung eines freien Geistes

LAMBERT SCHNEIDER

Am besten lesen.



LAMBERT SCHNEIDER

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Christian Niemeyer

Nietzsche

Werk und Wirkung eines freien Geistes

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Lambert Schneider Verlag ist ein Imprint der WBG
(Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
© 2013 by Lambert Schneider Verlag, Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Lektorat: Hildegard Mannheims
Satz: Janß GmbH, Pfungstadt
Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Einbandabbildung: Rudolf Köselitz – Friedrich Nietzsche
© akg/Klassik-Stiftung Weimar
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.lambert-schneider-verlag.de

ISBN 978-3-650-25471-9

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-650-73176-0
eBook (epub): 978-3-650-73177-7

Inhaltsverzeichnis

Hinweis zur Zitation	7
Einleitung	9

Teil A: Nietzsches Werk

Seite 13

Nietzsches Nietzsche

<i>Menschliches, Allzumenschliches & Co.:</i> Fundamente der Freigeistepoche – listig, libertär, ausbaufähig	18
<i>Morgenröthe:</i> Das Baugerüst wird hochgezogen, als Wahlspruch gilt: „Rückkehr zur Wissenschaft!“	30
<i>Die fröhliche Wissenschaft:</i> Die neue Aussicht wird genossen, die Devise lautet: „Auf die Schiffe, ihr Philosophen!“	35

Nietzsche am Rubikon

<i>Also sprach Zarathustra:</i> Eine Dichtung voller Narren?	42
<i>Jenseits von Gut und Böse:</i> Eine verspielte (Philosophie der) Zukunft?	53
<i>Wir Furchtlosen:</i> Der Text mit dem Teufel (im Detail)	58
<i>Zur Genealogie der Moral:</i> Jenseits von Gut und Böse?	62
<i>Götzen-Dämmerung:</i> Eine Kriegserklärung – fragt sich nur: wem oder was gegenüber?	67
<i>Der Antichrist:</i> Nietzsches letzter Fluch	74

Nietzsche jenseits

Der Wille zur Macht oder: Warum Nietzsche fünf Jahre lang wollte, dass man sich vor ihm gruselte – ehe er auf eine bessere Idee verfiel 77

Ecce homo oder: Wie man den Gegenaufklärern unter den Nietzscheforschern ihre Bibel entwenden kann 88

Teil B: Nietzsches Wirkung

Seite 109

Schnell nah dran – und weg:

Nietzsche zwischen 1890 und 1914 113

Ganz weit weg: Nietzsche und die Nazis 129

Im Schatten: Nietzsche nach 1945 151

Fallstudie „Sloterdijk & Nachfolger“:
Eine Züchtungsfirma wird abgewickelt 159

Epilog 176

Anmerkungen 178

Literatur 187

Personenregister 204

Hinweis zur Zitation

Nietzsches Werke werden zitiert nach **römischen** Ziffern, also:

I–XV = KSA: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Hrsg. v. G. Colli u. M. Montinari. München 1988.

Nietzsches Briefe werden zitiert nach **arabischen** Ziffern, also:

1–8 = KSB: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Briefe. Kritische Studienausgabe in 8 Bänden. Hrsg. v. G. Colli u. M. Montinari. München 1986.

Briefe an Nietzsche werden zitiert nach der Sigle:

KGB Friedrich Nietzsche: Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel. Hrsg. v. G. Colli u. M. Montinari. Berlin, New York 1975 ff.

Einleitung

*[E]s wäre an der Zeit,
sich das Selbstverständnis des späteren Nietzsche
zu eigen zu machen
und das eigentliche Werk
mit „Menschliches, Allzumenschliches“ beginnen zu lassen.
(Karl Schlechta: Die Legende und ihre Freunde [1957], S. 90)*

*Der Nietzsche, um den es hier geht,
ist der ‚echte‘, zu sich selbst [...] zurückgekommene Nietzsche,
also der antimytische, antiromantische, antiwagnersche Nietzsche.
(Mazzino Montinari: Nietzsche lesen [1982], S. 56)*

Nietzsche gilt heutzutage als der meistzitierte Philosoph weltweit, wenngleich die Vokabel ‚Philosoph‘ mancherorts Bauchschmerzen verursacht. Volker Gerhardt beispielsweise, einer der führenden deutschen Nietzscheforscher, von Haus aus auch Psychologe, gab neuerdings zu bedenken: „Auch wenn sein [Nietzsches] Werk in fast allem unfertig geblieben ist, obgleich sich viele seiner Gedanken in einer exaltierten Geste erschöpfen und es in seinen Schriften kaum eine Einsicht gibt, die sich nicht schon bei anderen findet, ist er zum Klassiker der Philosophie geworden.“¹ Vielleicht hat Gerhardts Skepsis, die seiner früheren Begeisterung für Nietzsches „stilistische Brillanz“ und „schonungslose Kritik“², auch für Nietzsche als Psychologen³, deutlich kontrastiert, mit der inzwischen eingetretenen Distanz gegenüber dem eigenen Herkunftsgebiet und, damit zusammenhängend, einem der letzten Worte Nietzsches zu tun: „Es gab vor mir noch gar keine Psychologie.“ (VI: 371) Denn warum jemanden als Philosophen anerkennen, der sich so sehr als Psychologe verstand?

Von etwas anderer Art scheint die Skepsis des Kantianers Reinhard Brandt: „Nietzsche sinkt weit unter das humanitäre und intellektuelle Niveau der großen Denker des 18. Jahrhunderts zurück“, er habe die Aufklärung „nicht vorsichtig fortgeführt, sondern bedenkenlos vertan.“⁴ Sicherlich: Wer Nietzsche seriös liest, muss in puncto der Vokabel ‚Aufklärung‘⁵ – um nur diesen Aspekt anzusprechen – fraglos zu einem anderen, differenzierteren Urteil gelangen. Aber dies muss nicht notwendig jene Leser stören,

die in Sachen Nietzschelektüre von Ressentiments getragen sind und/oder höchst eigene, nicht eben selten politische Zwecke verfolgen. Und dass es zahllose derartige Leser gibt, habe ich in meinem Buch *Nietzsche verstehen. Eine Gebrauchsanweisung* (2011) zu zeigen versucht.⁶

Folgerichtig sind momentan zahllose Nietzsches in Umlauf – dem Prinzip folgend, das ich gegen Ende jenes Buches unter Berufung auf Kurt Tucholsky in Erinnerung gebracht habe: „Sage mir, was du brauchst, und ich will dir dafür ein Nietzsche-Zitat besorgen.“⁷ Mitunter gewinnt man, über achtzig Jahre nach dieser Äußerung, den Eindruck, es gäbe so viele Nietzsches, dass manch ein Nietzscheforscher den Überblick zu verlieren droht und seinen Beitrag zum Thema am liebsten mit der Überschrift *Mein Nietzsche* versehen würde. Aber ein derartiger Titel, so denke ich, bezeugt nicht so sehr post-modernes Denken denn Lesefaulheit bezogen auf deutungsrelevante Sekundärliteratur. Und dass sowie warum man derlei nicht adeln sollte, zeigt der Umstand, dass einer jener qua eigener Vollmacht und Herrlichkeit zur Debatte gestellten Nietzsches besonderes Unheil zumal über die deutschen Nietzscheleser gebracht hat: Gemeint ist Elisabeth Förster-Nietzsches Nietzsche.

Wie es sich mit diesem verhält, habe ich in meinem bereits erwähnten 2011er Band ausführlich dargelegt⁸, der, mit Mazzino Montinari gesprochen, der Gattung „Präliminarien“, „Warnungen“, „Bereinigungen“ im Hinblick auf eine mögliche Nietzsche-Lektüre⁹ zugehört. Hier, in dieser, wenn man so will, Follow-up-Studie, soll ein weiter gehender Schritt riskiert werden, in Anknüpfung an das letzte Kapitel jenes Buches über den Übermenschen als Option für das 21. Jahrhundert: Es soll gefragt werden, was an Nietzsches Werk als überdauernd relevant im Sinne Nietzsches betrachtet werden kann (Teil A). Und es soll gefragt werden, was, gleichfalls auf dem Stand des heutigen Wissens, als eine von Nietzsche intendierte Wirkung betrachtet werden kann und was nicht (Teil B).

Für speziell diese Frage findet sich hinreichend Legitimation in Nietzsches Sorge vom Mai 1884 darüber, welche „Unberechtigte[n] und gänzlich Ungeeignet[n] sich einmal auf meine Autorität berufen werden.“ (6: 499) Und was die erste Frage nach Nietzsches Werk angeht, so muss es vorerst reichen, auf Nietzsches Brief an Carl Fuchs hinzuweisen, dem er am 14. Dezember 1887 von Nizza aus schrieb: „In Deutschland beschwert man sich stark über meine ‚Excentricitäten‘. Aber da man nicht weiß, wo mein Centrum ist, wird man schwerlich darüber die Wahrheit treffen, wo und wann ich bisher ‚excentrisch‘ gewesen bin. Zum Beispiel, daß ich Philologe war – damit war ich außerhalb meines Centrum [...]. Insgleichen: heute scheint es mir eine Excentricität, daß ich Wagnerianer gewesen bin.“ (8: 209) Es ist ein Brief wie dieser,

der an Karl Schlechtas und Mazzino Montinaris hier vorangestellte Zitate erinnert, deutlicher gesprochen: an eine Konsequenz, die zwei der führenden Nietzscheforscher des 20. Jahrhunderts andeuteten und die nun, über fünfzig bzw. gut dreißig Jahre später, endlich gezogen werden sollte. Die Frage, die dann noch verbleibt, ist schlicht und, genau besehen, rhetorisch: Warum soll man sich eigentlich noch um den anderen, den ‚excentrischen‘ resp. nicht-‚echten‘ Nietzsche, kümmern?

Dass diese Frage dringlich ist, zeigt der Umstand, dass der im Wesentlichen auf Karl Lagerfelds Sponsoring zurückgehende Göttinger L. S. D.-Verlag unter der Federführung Rüdiger Schmidt-Grépálys unter dem Titel *Nietzsches Nietzsche* eine limitierte Luxus-Edition der Werke Nietzsches ankündigt, eine Edition letzter Hand unter Verzicht auf den Nachlass und die ihm zuzuordnenden Schriften. Diese editorische Entscheidung ist an sich zu begrüßen, wird mit ihr doch endlich Nietzsches – von seiner Schwester unterschlagene – Forderung Genüge getan, nichts zu veröffentlichen, was er nicht selbst zur Publikation bestimmt habe.¹⁰ Stimmt aber der Titel eigentlich? Ist das, was Nietzsche unter dem Einfluss Wagners schrieb, also das auf immerhin fünf Bände dieser 19-bändigen Edition berechnete Frühwerk (bis 1876), wirklich dem zuzurechnen, was der Titel zum Ausdruck bringt? Oder müsste man über dieses Frühwerk nicht viel eher die Überschrift *Wagners Nietzsche* setzen? Wenn dem so ist, gilt es, das Frühwerk bei Editionsprojekten oder aber auch bei entsprechend ambitionierten Lesebüchern¹¹ zu ignorieren, jedenfalls wenn diese dem Geist Nietzsches verpflichtet sind.

Der hier gewählte Titel bringt die Kritik an dem Editionsprojekt Schmidt-Grépálys im Sinne Schlechtas und Montinaris auf den Punkt und sichert zugleich den Anschluss an das ältere Buchprojekt *Nietzsche verstehen* – als eine Art Fortführung, ohne dass allerdings eine Kenntnis dieses Buches vorausgesetzt wird. Die Absicht der folgenden Seiten geht dahin, Nietzsche wieder in seinen Intentionen freizulegen, jenseits von Rhetorik, Pathos und Selbststilisierung. Dies erfordert die Montage eines gleichsam authentischen Nietzsche – Nietzsches Nietzsche –, aber auch die Demontage eines sich selbst missverstehenden Nietzsche inklusive derer, die ihn missverstanden. So betrachtet geht es um eine (Zwischen-)Bilanz in Sachen Werk und Wirkung Nietzsches, dies immer mit der Frage, was uns Nietzsche heute, im 21. Jahrhundert, noch zu sagen hat.

Teil A: Nietzsches Werk

*Das Elend der mühsam lebenden Masse muß noch gesteigert werden,
um einer Anzahl olympischer Menschen
die Produktion der Kunstwelt zu ermöglichen.*
(Nietzsche: NF Anfang 1871; VII: 339 f.)

*[S]ei anders, als alle Übrigen und freue dich,
wenn Jeder anders ist, als der Andere*
(Nietzsche: NF 1880; IX: 73)

*Die Schwachen und Missrathnen sollen zu Grunde gehn:
erster Satz unsrer Menschenliebe.
Und man soll ihnen noch dazu helfen.*
(Nietzsche: *Der Antichrist* [1888]; VI: 170)

Ich lasse eben alle Antisemiten erschiessen ...
(Nietzsche an Franz Overbeck am 4. Januar 1889; 8: 575)

Die hier vorangestellten vier Zitate markieren die beiden Pole, welche die anziehende, aber eben auch die abstoßende Seite Nietzsches exemplarisch versinnbildlichen – und damit eben auch die Spannung im Werk sowie die, in die derjenige gerät, der sich zu Nietzsche bekennt. Einen Rückschluss scheinen die vier Zitate zumal dem Einsteiger zu erlauben: Nietzsche begann als Fanatiker, er endete als Fanatiker – und zwischendurch, um 1880, war er ein ziemlich netter Kerl, als dessen stärkstes Statement wir vorerst den Satz aus jenem unter dem Titel *L'Ombra di Venezia* berühmt gewordenen Nachlasskonvolut vom Frühjahr 1880 festhalten wollen.

Bemerkenswert an diesem Nietzsche – und dies gilt es gleich zu Beginn dieses Buches herauszustellen – ist das harsche Urteil Nietzsche über seine „älteren Schriften“: „Fast überall, wo in ihnen die Rede auf Andersdenkende kommt, macht sich jene blutige Art zu lästern und jene Begeisterung in der Bosheit bemerklich, welche die Abzeichen des Fanatismus sind.“ (IX: 47) Belege bleibt Nietzsche schuldig, aber man kann sie sich leicht zusammentragen, wenn man jene ‚älteren Schriften‘ – denen das zuerst gegebene Zitat entstammt – nach dieser Maßgabe kritisch durchmustert. Das Ergebnis kann auf der Basis einer in *Nietzsche verstehen*¹² gegebenen ausführlichen

Begründung kaum fraglich sein: Jene ‚älteren‘ Schriften kommen kaum in Betracht, sie gelten ihrem Urheber, auf dem Stand des Jahres 1880 gewertet, als Spreu, nicht als Weizen.

Damit ergeben sich zahlreiche Anschlussfragen; eine von ihnen sei hier zumindest erwähnt (und zugleich beantwortet): Ja, Nietzsche war auch schon vor der Zeit seiner Wagnerverehrung ein ‚netter Kerl‘. Aber dies gehört nicht hierher und muss insofern ‚geglaubt‘ werden: exemplarisch unter Hinweis auf Nietzsches gleichsam freigeistigen Spott auf Ludwig II. aus dem Jahr 1866.¹³ Daraus folgt zugleich, dass für die Zwecke dieser Arbeit jene drei Nietzsches genügen: der Fanatiker 1, der Anti-Fanatiker und der Fanatiker 2. Die Frage ist schlicht: Welcher von den Dreien ist Nietzsches Nietzsche? Und welche Werke Nietzsches außer jenen älteren bezeugen dessen Geist, wichtiger vielleicht noch: Welche tun dies nicht?

Einem Einwand sei dabei gleich zuvorgekommen: Das letzte der oben angegebenen vier Zitate („Ich lasse eben alle Antisemiten erschossen ...“), eine der letzten Verlautbarungen Nietzsches aus einem jener ominösen ‚Wahnsinnszettel‘ vom Januar 1889 unmittelbar vor seinem geistigen Zusammenbruch in Turin, steht dieser Herkunft wegen, also gleichsam gattungsgemäß, unter Pathologieverdacht – und lässt sich eben deswegen mit dem unmittelbar vorhergehenden nicht vergleichen. Wirklich? Wer genau hinschaut¹⁴, wird nicht in Abrede stellen können, dass jene Overbeck-Notiz zwar Zeugnis gibt für einen partiellen Kontrollverlust – aber eben nicht für ein totales Blackout. Denn der Sache nach wird mit ihr nichts weiter variiert als die folgende Bemerkung aus dem Nachlass vom Frühjahr 1888: „Il faut tuer le Wagnerisme“, denn: „Was uns nicht umbringt – das bringen wir um, das macht uns stärker.“ (XIII: 478) Denken könnte man aber auch an den im Nachlass vom Oktober 1888 vorfindbaren Satz: „Es bleibt kein andres Mittel, die Philosophie wieder zu Ehren zu bringen: man muß zuerst die Moralisten aufhängen.“ (XIII: 602) Einigen wir uns also lieber darauf: Nietzsche neigte im Spätwerk, ähnlich wie im Frühwerk, zu extremen Formulierungen. Die Frage bleibt mithin allein: Warum? Ausführlicher geredet: Was machte, dass Nietzsche zum Fanatismus konvertierte, diesem abschwor, um schließlich doch als Fanatiker zu enden? Oder in noch kleinerer Münze geredet und unter Bezug auf die gegebenen vier Zitate: Warum formulierte Nietzsche 1871, 1888 und 1889 derart dogmatisch, auch für das Risiko des Nicht-Verstandenwerdens ob dieser Radikalität und/oder gar des Gefühls beim Leser, er habe es hier mit einem Verrückten zu tun, der keine Scheu vorm Widersprechen, aber auch vor Widersprüchen habe?

Die zuletzt verwendete Vokabel führt uns, nicht ganz unbeabsichtigt, auf die Einleitung zurück. Denn natürlich dachte Kurt Tucholsky, als er kriti-

sierte, man fände bei Nietzsche für alles ein Zitat, nicht nur an die Nietzscheleser, sondern auch an Nietzsche, den Vorlagengeber, der für eine geradezu verwirrende Vielfalt des Angebots gesorgt habe nach dem Muster, so Tucholsky: „Für Deutschland und gegen Deutschland; für den Frieden und gegen den Frieden; für die Literatur und gegen die Literatur – was Sie wollen. Wir wollen aber gar nicht.“¹⁵ ‚Wir wollen aber gar nicht‘ – dies eben ist der springende Punkt, der selbst einen arrivierten Nietzscheforscher wie Volker Gerhardt gleichsam aus der Haut fahren ließ, als er Nietzsche vorwarf, es herrsche bei ihm ein „unbekümmerte[r] Umgang mit Widersprüchen in seinen eigenen Schriften.“¹⁶ Ist dem aber wirklich so?

Schauen wir uns die Einzelheiten etwas genauer an. Das Erste, was dabei auffällt: Nietzsche hat, als habe er sich über Tucholsky und Gerhardt lustig machen wollen, über seine eigenen Widersprüche auch noch gespottet nach dem Muster: „Dieser Denker braucht Niemanden, der ihn widerlegt: er genügt sich dazu selber.“ (II: 662) Zweitens: Möglicherweise aus schlechtem Gewissen darüber gab Nietzsche eine Fülle von Ratschlägen, wie man ihn zu lesen und zu verstehen habe¹⁷, nicht eben selten solche von durchaus schlichtem Zuschnitt, wie das folgende, *Ecce homo* entnommene Beispiel lehrt: „Dass aus meinen Schriften ein Psychologe redet, der nicht seines Gleichen hat, das ist vielleicht die erste Einsicht, zu der ein guter Leser gelangt.“ (VI: 305) Nun sei gern eingeräumt – in der Einleitung begegnete uns ja schon so ein Fall –, dass es Philosophen mitunter widerstrebt, sich an diesen von Ken Gemes¹⁸ mit gutem Grund ins Zentrum gerückten Ratschlag zu halten und ihnen vielleicht anderes als ‚erste Einsicht‘ auffällt, eben, um beim Thema zu bleiben: dass sich in Nietzsches Schriften zahllose ungeklärte Widersprüche fänden. So betrachtet hilft es nicht wirklich weiter, diesem Thema noch länger auszuweichen.

In der Tat, und um gleich mit einem Beispiel zu beginnen, das uns auf den Kern des Problems, den Fanatismus, zurückführt: Als Nietzsche in jener Phase anzukommen scheint, die wir bisher, sicherlich unzureichend, mit der Vokabel ‚netter Kerl‘ bezeichnet hatten, notierte er sich: „Wer die Menschheit eines Experimentes wegen vergiften wollte, würde von uns wie ein ganz gefährliches Subjekt in Banden gelegt werden; wir fordern: das Wohl der Menschheit muss der Grenz Gesichtspunkt im Bereich der Forschung nach Wahrheit sein.“ (VIII: 432 f.) Dies, niedergelegt Ende 1876–Sommer 1877, in jener Phase also, in der Nietzsche nach seinem Bruch mit Wagner eine neue Welt des Wissens zu entdecken beginnt, klingt wunderbar, zahm, human, fast ist man versucht zu ergänzen: kein bisschen dogmatisch oder gar fanatisch – wäre da nicht die grimme Entschlossenheit in Sachen der Verteidigung dieses nun erreichten Standpunktes. Freilich: Dies ist man fast bereit

in Kauf zu nehmen eingedenk des Nietzsche vom Frühling–Sommer 1875, der sich noch, fast in nämlicher Angelegenheit, eher für das Gegenteil ausgesprochen hatte, als er sich notierte: „Mißhandelt die Menschen, treibt sie zum Äußersten, und das durch Jahrtausende – da springt, durch eine Verirrung der Natur, durch einen abspringenden Funken der dadurch entzündeten furchtbaren Energie, auf einmal der Genius hervor.“ (VIII: 95) Das Ganze klingt fast wie abgeschrieben aus einem nationalsozialistischen Lehrbuch für Übermenschen – und könnte, im Verein mit dem vorgenannten Zitat, dazu verleiten, Nietzsche eines Widerspruchs zu zeihen, um den er ‚unbekümmert‘ (Gerhardt) blieb. Ersatzweise liegt es nahe, die Rede von einem fanatischen Nietzsche ins Spiel zu bringen, der sich dann glücklicherweise doch, auf Wegen, die wir noch nicht kennen, in jenen ‚netten Kerl‘ verwandelt habe, wie er uns im vorgenannten Zitat von 1876/77 begegnet.

Dass die Sache weit komplizierter ist, zeigt der hier nun nachzureichende Nachsatz zum Zitat von 1875: „So redet die Geschichte zu mir. Schreckliches Gesicht! Weh! Ich ertrag’ dich nicht!“ (VIII: 95) Denn dies klingt fast so, als berichte Nietzsche, hilfesuchend, über den Kampf mit dem Dämon in seiner Brust, den er mal zu verlieren droht, dann aber eben doch auch, wie das Zitat von 1876/77 zeigt, siegreich gestalten kann. So betrachtet hat die Rede von Widersprüchen in Nietzsches Aussagen vergleichsweise wenig Sinn. Spannender ist schon die Frage nach jenem Kampf: seinem auslösenden Moment, aber auch seiner Dynamik. Dass Nietzsche dies ähnlich sah und seinen Interpreten Anstrengungen in dieser Hinsicht abverlangte, zeigt seine Bemerkung aus dem Nachlass von 1880/81: „Sie machen’s sich leicht und suchen mich aus dem Übergange in’s andere Extrem zu verstehen – sie merken nichts von dem fortgesetzten Kampfe und den gelegentlichen wonnevollen Ruhepausen im Kampfe, merken nicht, daß diese früheren Schriften solchen entzückten Stilen, wo der Kampf zu Ende schien, entsprungen sind und wo man über ihn schon nachzudenken begann. Es war eine Täuschung. Der Kampf ging weiter. Die extreme Sprache verräth die Aufregung, die kurz vorher tobte und die Gewaltsamkeit, mit der man die Täuschung festzuhalten suchte.“ (IX: 432) Nicht alles an diesem Zitat kann hier schon, in dieser frühen Phase des vorliegenden Buches, als verstehbar vorausgesetzt werden; nicht alles an ihm kann verständlich gemacht werden, abgesehen von der Hauptbotschaft: Nietzsche erwartete subtiles Wissen um die Nuancen seiner Schriften und hätte Leser, die sich allein über Widersprüche oder isoliert gelesene fanatisch klingende Sätze empört hätten, vermutlich der Spreu zugerechnet, nicht dem Weizen.

Was aber, so die sich damit fast zwingend nahelegende Anschlussfrage, machen wir dann mit jenem Nietzsche, der seinerseits offenbar nicht gewillt war, sich an jenes Gebot zu halten? Der sich um Nuancen und Begründungen

so gut wie nicht mehr kümmerte? Der nur bewundert werden wollte, angestaunt wie ein „fremde[s] Gewächs“ (8: 375), wenn nicht gar: gefürchtet? Kurz, und um die Provokation etwas auf die Spitze zu treiben: Was machen wir mit *Ecce homo* sowie mit *Der Wille zur Macht* (und Konsorten)? Die Antwort kann kaum fraglich sein: Beide Schriften sind Spreu, nicht Weizen. Beide Texte haben, wie wir gegen Ende dieses Kapitels unter der Überschrift *Nietzsche jenseits* noch sehen werden, mit Nietzsches Nietzsche so gut wie nichts zu tun.

Dies indes verlangt zuallererst nach einer Antwort auf die Frage, was es mit diesem auf sich hat. Wo also, in welchen Werken Nietzsches, betätigt sich Nietzsches Nietzsche und worin bestehen seine primäre Absicht und Zielsetzung? Und wann und wo beginnt der Verfall von Nietzsches Nietzsche, vorerst noch zögernd, wie der Titel des zweiten Hauptkapitels, *Nietzsche am Rubikon*, andeuten soll?